

Erscheint wöchentlich Freitags.
 Zu beziehen nur durch die Post
 zum Preise von 1,20 M., fürs
 Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Inserate kosten 30 Pfennig pro
 3 gespaltene Petitzeile.
 Bei Wiederholungen entsprechen-
 der Rabatt.

Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
 Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 17 .: 28. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
 straße 10b .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 24. April 1914

1889

25 Jahre
 Kongress Dresden
 25. 4. 1889

1914

Un gingen fünfundzwanzig Jahr ins Land,
 daß wir uns schmiedeten zum Kampf die Waffen,
 daß wir in Dresdens Mauern den Verband
 der Sattler stolz und frohgemut geschaffen!
 Ein Ehrentag ist's, den wir heut' begehn,
 begeisterungsfüll in deutschen Gauen!
 Wie wild uns auch umbraut' der Stürme Wehn,
 wir dürfen heiter in die Zukunft schauen!

Die schwer sich beugten in das Joch der Fron,
 sie dürfen heute lähn das Haupt erheben,
 denn eine große Organisation
 macht Schwache stark und führt zum Sieg ihr Streben!
 Einer für Alle setzen wir uns ein,
 und Alle standen ihren Mann für Jeden, —
 ganz gleich, ob um uns heitren Sonnenschein
 das Schicksal wob, ob düst're Wetterfäden!

War anfangs auch gering nur uns're Zahl,
 tat's doch an Mut und Kraft uns nimmer fehlen!
 Kampf war die Lösung! Und das Kapital
 weiß davon sicher manches zu erzählen! . . .
 An Streiks hat's uns gemangelt wahrlich nie
 in diesen fünfundzwanzig Kampfesjahren:
 der Arbeitszeitverkürzung galten sie,
 der Lohnaufbesserung für uns're Scharen!

Gar emsig wirkten wir voll Eiser fort,
 und der Erfolg macht' unser Fordern dreifach:
 fort mit der Helmarbeit, mit dem Akkord
 und mit dem Schwelhsystem der Zwischenmeister!
 Fort mit der Arbeit, die in Zuchthausfron
 geschaffen wurd, in den Gefängniszellen!
 Die Forderung auf menschenwürd'gen Lohn
 des freien Sattlers wagten wir zu stellen!

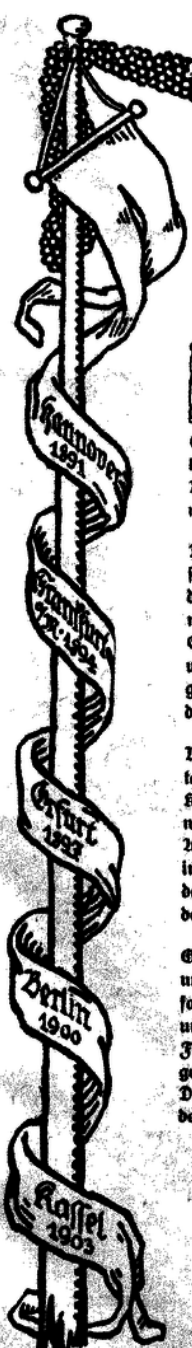
Wir halten Rückschau stolz am heut'gen Tag,
 da sich ein Vierteljahrhundert will jähren!
 Wir halten Ausschau: komme was da mag,
 wir standen und wir stehen fest in Ehren!
 Der Organisation mit Herz und Hand
 wie Sattler sind ergeben: in den Bahnen,
 die er geschritten, schreite der Verband
 auch ferner fort! Vorwärts! Es wehn die Fahnen!

Wir standen fest zusammen, Glied an Glied,
 ob wir Geschirre oder Riemen schufen,
 ob wir als Portefeuille uns gemüht,
 ob sonst wir wirkten in Sattlerberufen!
 Auf den Kongressen schmiedeten wir Wehr
 und Waffen für den Kampf der Alltagsstunden:
 wir trugen Siege heim, gar reich und schwer,
 doch fehlten uns auch Narben nicht und Wunden!

Wer fest auf seine eigne Kraft vertraut,
 den treibt kein Feind, kein Gegner von den Schanzen:
 und unermüdet haben ausgebaut
 wir unsern Wirkungsbereich zum Wohl des Ganzen!
 Viel Unterstützungen stehn heut bereit
 für uns're Mitglieder in jeder Weise,
 sie schützen gegen Arbeitslosigkeit,
 Mähdreg'lung, Krankheit, helfen für die Reife!

Kaum tausend Mitglieder im Anfang, ist
 die Zahl auf fünfzehntausend angefliegen
 im Lauf der fünfundzwanzigjähr'gen Frist!
 Wenn von den Alten auch schon viele liegen
 heut unter grünen Rasen still und stumm,
 ihr Wert gedieh und will nun Früchte schenken,
 ihr Geist geht heut' in unsern Reihen um,
 und dankbar ehren wir ihr Angedenken!

Was wir vom Leben, vom Beruf begehrt,
 was wir im harten Kampf uns zäh geschaffen,
 eroberten wir mit des Geistes Schwert,
 denn uns're Presse rief uns zu den Waffen!
 Sie war's, die flammende Begeisterung
 in uns're Herzen sprühte: Feuerfunken,
 die selbst die Alten wieder machten jung,
 kampffreudig, hoffnungsfroh und siegestrunken!



25 Jahre Sattlerorganisation. 1889—1914.

Heute feiern wir ein Jubiläum! Ein Vierteljahrhundert ist seit der gedankvollen Stunde verfloßen, in der sich die deutschen Sattler zusammenschlossen, um einen Bund zur Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Interessen zu schließen.

Fünfundzwanzig lange Jahre Organisationsarbeit! Wer kann es ermessen, welche Bedeutung in diesen schlichten Worten liegt! Wir haben in den letzten Jahren wohl wiederholt Gelegenheit gehabt, glanzvolle Feste, Jahreshundertfeiern, Reinerungsjubiläen und anderes mehr an uns vorbeizulaufen zu sehen, doch was haben diese Erinnerungsfeste mit dem Frühen und Denken der breiten Arbeitermasse gemein? Ganz anders, wenn die Arbeiterschaft ihre Erinnerungsfeste feiert, handelt es sich doch um Gedenktage von Kulturwerken in höchster Bedeutung. Das Schaffen und Wirken unserer Arbeiterorganisationen drückt unserer Zeit markant den Stempel auf, und mit Stolz und Achtung werden weitere Geschlechter auf die Pioniere dieser Kulturbewegung zurückblicken.

Au diesem Ringen und Streben hat auch unsere Kollegenschaft schon frühzeitig teilgenommen. Das Bestreben, die Lohn- und Arbeitsbedingungen mittelst Zusammenschlusses aller Sattler zu verbessern, wird schon für die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nachgewiesen. Namentlich in den Orten, wo die Militäreffektenfabrikation Fuß gefaßt hatte, entstanden schon in den Jahren 1868 bis 1870 lokale Vereine. Im Jahre 1872 tagte in Berlin der erste deutsche Sattlerkongreß aus dem der „Allgemeine deutsche Sattlerverein“ hervorging. Diese Organisation sowie auch noch die späteren Versuche, die Sattler zu vereinigen, gründete sich lediglich auf die vorhandene Militärarbeit. Die übrigen Spezialbranchen unseres Gewerbes hatten sich noch nicht in der heutigen Form herausgearbeitet und steht die ganze Privatfäbrikation in mehr oder minder handwerksmäßigen Schuhen. Die Kleinmeisterei war vorherrschend und hatte jeder Geselle den Meisterstab im Felleisen. Erinnern wir noch an die politischen Zustände in den siebziger und achtziger Jahren, wo ein Bismarck die aufstrebende Arbeiterbewegung mit Gewalt unterdrücken wollte, so läßt sich das langsame Fortschreiten der gewerkschaftlichen Organisationen erklären. Durch das Sozialistengesetz waren die Arbeiter gezwungen, sich auf örtliche lokale Organisationen zu beschränken und so entstanden auch in unserem Beruf in vielen Städten Fachvereine, die in keiner Verbindung miteinander standen. Der Wunsch jedoch, zusammen wirken zu können, war so allgemein, daß bereits 1884 die freie Hilfskasse der Sattler, unsere „Hoffnung“, entstand. Wenige Jahre darauf, am 1. April 1887, erschien die „Allgemeine deutsche Sattler-Zeitung“. Der Berliner Fachverein, wohl der bedeutendste, die Hilfskasse und auch die „Sattler-Zeitung“ waren vornehmlich das Werk unseres Kollegen Giese, der jetzt noch die Krankenkasse verwaltet. Was lag näher, als durch die geschaffenen zentralen Bindemittel auch eine neue wirtschaftliche Organisation der deutschen Sattler ins Leben zu rufen. War die „Sattler-Zeitung“ wohl zunächst nur das Organ der Hilfskasse und mußte sie sich infolge der politischen Zustände ziemlich neutral verhalten, so näherte sie doch den Gedanken der Zentralisation. Schon durch die Tatsache ihres Bestehens reifte der Wunsch zum Entschluß, und so wurde, wiederum unter tatkräftiger Mithilfe unseres Freundes Wilhelm Giese, ein Sattlerkongreß, und zwar nach Dresden, für den 24. April 1889 einberufen, der im Anschluß an eine Generalversammlung der Hilfskasse der „Allgemeine deutsche Sattlerverein“, der im Verlauf dieser fünfundzwanzig Jahre wiederholt in seinem Namen umgetauft wurde.

Seit der Gründung des ersten „Allgemeinen deutschen Sattlervereins“ waren allerdings sieben Jahre verfloßen, im Grunde genommen hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber 1872 nicht so gewaltig verändert, als wir dieses von den letzten 25 Jahren sagen dürfen. Waren

auf dem ersten Kongreß lediglich oder fast ausschließlich Militärsattler vertreten, so waren in Dresden 1884 doch schon mehr Privatsattler. Es wäre aber irrig anzunehmen, daß infolgedessen auch die kommende Organisation sofort in die Kreise der Privatbetriebe eingedrungen wäre. Im ersten Jahrzehnt beherrschten die Militärsattler die Organisation vollständig. Das Unbeständige in der Konjunktur dieser Industrie wirkte auf das gesamte Verbandsleben. War viel zu kurz, zählten wir auch viele Mitglieder. Die Zugehörigkeit zur Organisation mußte sich aber sehr schnell bezahlt machen. Zu wenigen Wochen fortgeschrittener Konjunktur kam es in der Regel zum Kampf, ohne viel Vorbereitungen und bei zum Teil schwach gefüllten Kassen.

Daneben bemühte sich die Organisationsleitung, prinzipielle Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Quelle alles Elends der Militärsattler lag in der dominierenden Produktionsmethode der Heimarbeit und des Zwischenmeisterzweigs. Durch diese Arbeitsform hing die Affordypreise förmlich in der Luft. Nur in den Fällen, wo es förmlich drängte, war es möglich, die Preise einigermaßen zu halten. Durch diese Zustände stand die Organisation ständig in Kampfstellung. Leider war unsere Front nie geschlossen.

Die Begriffe über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation gingen zu sehr auseinander oder vielleicht richtiger gesagt, grobe Kreise der Kollegenschaft machten sich überhaupt keine Gedanken über die zweimäßige Vertretung ihrer Berufsinteressen. Das kleine Häuflein Getreuer, unzufrieden mit den geringen Erfolgen der Organisation, schmiedete Pläne um Pläne, um den Verein zu Ansehen und Macht zu verhelfen. Insbesondere war die Form der Organisation lange Jahre Gegenstand ausgedehnter Debatten. Die Schaffung großer Industrieverbände stand anfangs der neunziger Jahre ebenfalls im Vordergrund wie in den letzten Jahren. Bald sollten die Sattler sich mit den Tapezierern verschmelzen, bald in einem Industrieverband der Bekleidungsindustrie aufgehen oder mit den Organisationen der Kürschner, Handschuhmacher und Schuhmacher vereint werden. Alle diese Probleme wurden zu Wasser.

Mit dem Augenblick, wo die Organisation auch unter den Privatsattlern festen Fuß faßte, namentlich in der Reifeartikelfabrikation, in der Treibriemenindustrie und im Wagenbau, gab es andere Aufgaben zu lösen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser Berufsgruppen waren nicht in so hohem Maße der Gunst des Augenblicks unterworfen wie die Militäreffektenindustrie. Eine gewisse Stabilität erleichterte die Organisationsarbeiten und bereitete somit den Weg zu einem dauernden Erfolge auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen vor. Hand in Hand mit diesen Fortschritten in der äußeren Gestaltung der Organisation ging der innere Ausbau vor sich. Die Bindemittel, welche das Mitglied an die Organisation fesselten, waren in dem ersten Jahrzehnt außerordentlich schwach. War die große Fluktuation im Mitgliederstande wohl zunächst auf die unbeständige Konjunktur der Militärbranche zurückzuführen, so darf auch nicht vergessen werden, daß die Mitglieder sehr wenig von der Organisation zu erwarten hatten. Die Unterstützung der reisenden Kollegen war die einzige Vorgesandunterstützung, welche der Verein gewährte. Wer konnte damals alle die vielen Unterstützungswege der Gegenwart. Die Unterstützung Genossenschaft war ein ungekannter Begriff, ganz abzusehen von der Erwerbslosenunterstützung. Für keinen Idealismus auf das Straßenpflaster geworfen zu werden, war etwas Selbstverständliches. Für dieses Opfer kannte man keine Unterstützung, jedoch das darf heute nicht verhehlt werden, daß die Zahl derjenigen, die solche Opfer freiwillig und dauernd auf sich nahmen, sehr gering war. Erst mit der Einführung der verschiedensten Unterstützungswege war das Bindemittel gefunden, welches auch die Verbeirateten mehr an die Organisation fesselte, als es bisher der Fall gewesen. Daburich war es auch möglich, dauernde Erfolge zu erzielen. Für die Schlagfertigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation spricht in erster Linie die Disziplin der Mitglieder. Mit Mitgliedern, welche die

Organisation nur als Taubenbeschlag betrachten, läßt sich nicht kämpfen, was aus der Vorgeschichte unseres Verbandes und den ersten zehn Jahren des Bestehens unserer Organisation deutlich hervorgeht. In der Folgezeit, hauptsächlich in den letzten zehn Jahren, sind wir von Erfolg zu Erfolg geschritten. Auf dem Gebiete des Lohnkampfes hat unser Verband nennenswerte Resultate erzielt, auf die wir an dieser Stelle unmöglich im einzelnen eingehen können. Gehörte früher unser Gewerbe, soweit es die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gehilfen anbetrifft, mit zu den rückständigsten, so sind wir im Laufe der Jahre anscheinlich nach vorn gerückt, ohne damit auszusprechen zu wollen, daß unsere Kollegenschaft keine Wünsche mehr hat. Viele unserer jüngeren Kollegen werden vielleicht Zweifel an diesen Fortschritten nehmen. Wer aber den Entwicklungsgang in dieser langen Zeit mitgemacht, wird zweifellos zugeben, daß ein erheblicher Unterschied in den Lebensbedingungen eingetreten ist.

Worte und Taten sind zu schwach, um diese Kulturwerte zu schildern, welche die Organisationen im Laufe der Jahre geschaffen haben. Die Gewerkschaften in ihrem heutigen Rahmen sind nicht über Nacht entstanden. Es war eine mühsame und schwere Arbeit. Stein um Stein wurde zusammengetragen, gefügt und gestützt und so steht auch unsere Organisation an ihrem Jubiläum da, ein Werk rastloser Arbeit und edlen Schweißes.

Heute, wo vor fünfundzwanzig Jahren im deutschen Elbflorenz der Grundstein zu unserer Organisation gelegt wurde, gegente es sich, auch aller derer zu gedenken, die heute schon längst der grünen Rajen deckt, die aber alle, und zwar jeder nach seiner Art, mit dazu beigetragen haben, aus unserer Organisation ein Bollwerk gegen die kapitalistische Ausbeutung zu schaffen. Wir vergessenen Namen zu nennen, die Riste unserer gefallenen Kämpfer ist lang, aber gering die Zahl der treuen Kameraden, welche im Jahre 1889 den Grundstein zu unserer Organisation legten und denen es vergönnt ist, an diesem Ehrentage auf eine ununterbrochene Mitgliedschaft in der Sattlerorganisation zurückblicken zu dürfen.

Auf der Mitgliederliste des Jahres 1889 prangen noch acht Namen, die heute als Jubilare angesprochen werden dürfen, und zwar

Joseph Grombach in München,
Wag Heinrich in Berlin-Neukölln,
Willy Krause in Charlottenburg,
Ludwig Leckleiter in Pader-Baden,
Andreas Bouquet in Charlottenburg,
Johann Sassenbach in Berlin,
Otto Schubert in Berlin,
Franz Siefers in Charlottenburg.

Wer die Verhältnisse im Anfange der neunziger Jahre kannte, wird darüber nicht besonders verwundert sein, daß die Liste der Jubilare so klein ist. War es doch mehr als ein Kunststück, allem zu trocken und seine Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten. Gar mancher der Gründer hat seine Mitgliedschaft aus widrigen Umständen heraus aufgeben müssen und dürfte es der heutigen Generation um vieles leichter fallen, ihre Mitgliedschaft 25 Jahre hintereinander aufrechtzuerhalten, als es unseren Vätern möglich war.

Mögen auch einzelne der Jubilare der großen Masse unbekannt sein, so hat jedoch jeder für sich und zu seiner Zeit, namentlich in der Sturm- und Drangperiode unserer Organisation, sein Teil getan und unter erschwerten Umständen gearbeitet.

Drum ein Hoch unseren Jubilaren! Möge es ihnen noch manches Jahr vergönnt sein, an dem Aufschwung unseres Verbandes teilzunehmen.

Aber noch ein Hoch dem Verbands der Sattler und Portefeuille! Heute an diesem Jubiläum, der mitten in eine Zeit schwerer wirtschaftlicher Sorgen fällt, wollen wir geloben, in den kommenden Jahrzehnten unsere Werbestaff nach Möglichkeit auszunutzen, um eine geschlossene Berufsorganisation aller arbeitenden Schichten unseres Gewerbes zu schaffen. Der Rückblick auf die Vergangenheit muß uns zum Kampf für die Zukunft stärken.

Erheben wir an diesem Gedenktage unsere alte, immer bewährte Parole aufs Neue:

„Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“

R. Blum.

Erinnerungen an Ignaz Auer und den Berliner Sattlerverein.

Von E. d. Bernstein.

Ignaz Auer war Anfang 1872 nach Berlin gekommen. Politisch gehörte er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms an, die damals mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein Lassalle'scher Richtung in bitterer Fehde lebte. Die Mitgliedschaft der Eisenacher Partei, wie wir sie der Kürze halber nennen wollen, war in Berlin nur klein, die große Masse der sozialistisch gesinnten Arbeiterschaft Berlins folgte der Fahne des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins.

Das war auch bei den Sattlergehilfen Berlins der Fall. Lassalle'sch gesinnte Arbeiter waren es, welche im Jahr 1871 den „Streikverein der Sattler Berlins und Berufsgehilfen“ ins Leben gerufen hatten, Dr. F. Berg, G. Konos, W. Birth's zählten zum Heere des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Der Streikverein der Sattler wurde als Glied der Lassalle'schen Bewegung betrachtet. Aber er war die einzige Kampfsorganisation dieses Berufs in Berlin, und so trat ihm auch Ignaz Auer bei und wurde bald eines der geachteten Mitglieder. Mit seinem ganzen Einfluß förderte er unter seinen Berufsgehilfen die Entwicklung, die sich damals in bezug auf die Gewerkschaftsbewegung bei den vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein beeinflussten Arbeitern Bahn brach.

Während nämlich die Sozialdemokratie Eisenacher Programms den Gewerkschaften große Bedeutung beimaß und ihnen eine selbständige Existenz neben der politischen Partei zuerkannte, hatte im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein im Jahre 1870 die Anschauung wieder die Herrschaft erlangt, daß die gewerkschaftlichen Verbindungen der Arbeiter nur als Hilfsorgane der politischen Bewegung Veredlung hätten und daher dieser unterzuordnen seien. An die Stelle selbständiger Gewerkschaften und des sie umschließenden Arbeitervereinsverbandes sollte ein die Arbeiter aller Berufe umfassender und faktisch nur als Zweiganstalt des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins betrachteter Allgemeiner Arbeiterunterstützungsverband treten, dessen Mitglieder sich nur örtlich in Sektionsgruppen für gewerkschaftliche Zwecke gruppieren, aber keine selbständige Berufsorganisation bilden sollten. Die Unzweckmäßigkeit dieser Idee stellte sich sehr bald nach ihrer Umkehrung in die Praxis heraus, die Gründung der beruflichen Streikvereine war der erste Beweis, daß man die Klassenbewegung der Arbeiter nicht nach jenem Schema in eine ausgeklügelte Form pressen konnte. Da jedoch die Streikvereine rein örtliche Verbindungen waren und, wie schon ihr Name besagte, nur für begrenzte Kampfszwecke bestimmt waren, schien sich ihre Gründung immer noch mit dem obengenannten Plan zu vereinbaren und stieß daher auf keine Opposition. Es wurde gehofft, daß sie sich als Werbeweise für den Unterstützungsverband bewähren würden.

Das trat aber nicht ein. Es bewährte sich vielmehr der alte Erfahrungssatz, daß in der Natur der Dinge liegende, d. h. in diesem Falle durch die Wirtschaftshöhe der Industrie und die geistige Entwicklung und die materiellen Bedürfnisse der Arbeiter bedingte Entwicklungsstufen der Bewegung sich nicht überspringen lassen. Die Praxis bewies, daß die auf den Ort und auf den Streik beschränkte Berufsorganisation der Arbeiter sachlich unzulänglich war und ihr Dasein völlig von den Konjunkturen abhing, statt einen Damm gegen den Druck der Konjunkturen bilden zu können. Es war im Grunde schon durch den Namen Streikverein angezeigt, daß diese Art von Verbindung nicht darauf rechnen konnte, die Massen ihrer Mitglieder auch in der Zeit, wo nicht gestreift wurde, zusammenzubehalten. Der Organisation durch inneren Ausbau und Verbindung mit den Kollegen an anderen Orten eine festere Gestalt zu geben, war ein unerlässliches Bedürfnis, sollten die Ortsvereine nicht Eintagsfliegen bleiben. Das zeigte sich, wie in anderen Berufen, so auch bei den Sattlern. Und sowohl durch die Erziehung, die er in der Eisenacher Partei in Sachen der Gewerkschaftsfrage erhalten hatte, wie durch die ihm von Mutter Natur verliehene Gabe eines gefundenen Schar-

blicks war Auer ganz der Mann, diese Notwendigkeit zu erkennen und im Verein mit Gleichgesinnten die Erkenntnis den Kollegen im Verein einzuprägen.

Er stand damals in der Mitte seiner Jahre und Manneskraft. Der hochgeschlossene sechsundzwanzigjährige Sattlergeselle aus Niederbayern machte noch nicht den Eindruck eines bedeutenden Menschen, sein Gesicht hatte noch nicht jenen durchgeistigten Zug, der es später auszeichnete. Mit lichtblonden Kopshaar und Bart trug es eher eine gewisse Nüchternheit zur Schau. Aber wenn Auer sprach, dann merkte man bald, daß man es mit einem Menschen von nicht gewöhnlicher Begabung zu tun hatte. Am gleichen Tage, wo er zum erstenmal in Berlin an einer Versammlung von Mitgliedern der Eisenacher Partei teilnahm und sich an der Debatte beteiligte, war ich dieser Partei beigetreten, und es wird mir unvergesslich bleiben, wie ältere Mitglieder der Partei, mit denen zusammen ich den Weg nach Hause antrat, unterwegs einander zuräuselten: „Der Auer, der da auch noch das Wort genommen hat, der hat es in sich, aus dem wird noch etwas!“ Man hatte über die Landfrage gesprochen und Auer hatte dazu Triftiges anzuführen gewußt.

Schneller als jener Sprecher geahnt, sollte sich innerhalb der Berliner Gemeinde der Eisenacher das Wort bewahrheiten, daß aus dem Auer „noch etwas wird“. Es herrschte in der Gemeinde ein starker Dogmatismus vor, der ihre Ausbreitung in der Arbeitererschaft hinderte. Auer gliederte sich sofort der gegen diesen Dogmatismus gerichteten Opposition ein und war binnen wenigen Wochen ihr Führer. Alles, was kampflustig war, schloß sich dieser „Jungenbewegung“ an, darunter auch der Schreiber dieses. So wurde ich mit Auer befreundet, auf den ich, der vier Jahre Jüngere, mit Bewunderung aufschaute. Der Sieg unserer Richtung hatte zur Folge, daß Auer der Kopf der Berliner Mitgliedschaft der Eisenacher Partei wurde.

Das hinderte ihn aber nicht, gleichzeitig auch der Kopf des Berliner Sattlervereins zu werden. Seine Kollegen, obwohl sie, wie bemerkt, dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein angehörten und der Kampf zwischen diesem und der Eisenacher Partei sich gerade im Jahre 1872 wieder sehr aufzuspitzte, liehen ihn angesichts seiner Wichtigkeit diese Regerei nicht entgelten, und so wurde er erster Vorsitzender des Ende Juni 1872 auf einem in Berlin abgehaltenen allgemeinen Sattlertag gegründeten Allgemeinen deutschen Sattlervereins. Ueber seine Tätigkeit in diesem Amt kann ich wenig aussagen, da sie sich naturgemäß im geschlossenen Kreis der Berufscollegen abspielte. Dagegen war ich nun ein häufiger Gast in den Berliner Versammlungen des Sattlervereins.

Diese Versammlungen fanden zumeist im oberen Saal der Gratweil'schen Bierhallen in der Kommandantenstraße nahe dem Dönhofsplatz statt. Das Lokal besteht noch, die Räumlichkeiten sind aber in der Zwischenzeit umgebaut und auch anders ausgestattet worden. Damals war der obere Saal äußerst bescheiden hergerichtet. Man merkte ihm noch in jeder Hinsicht seine Entstehung an. Das Gebäude war bis in die sechziger Jahre hinein eine Kaserne gewesen, und nun hatte man aus einigen Stuben die Mittelwände zu etwa drei Vierteln ausgebrochen, so daß ein länglicher Saal mit Abteilen an den Seiten entstand. Einige Gasflammen aus sehr primitiven zweiteiligen Sängearmen spendeten ihm eine nur dürftige Beleuchtung.

Defensivgedacht ging es in ihm oft recht lebhaft zu. Seine Wände konnten von hitzigen Redeschlachten erzählen, die sich in ihrem Bereiche abgepielt haben, allerhand innere Kämpfe der Berliner Arbeiterschaft wurden da oben in Rede und Gegenrede ausgefochten, wobei es manchmal zu Ausbrüchen der Erbitterung kam, die an Leidenschaftlichkeit kaum zu überbieten waren. Auch in den Sattlerversammlungen, denen ich beizuwohnen, sind die Fraktionsstreitigkeiten der sozialistischen Arbeiterbewegung gelegentlich zur Sprache gekommen. Aber wenigstens es dabei ebenfalls nicht ohne lebhaftes Auseinandersehen abging, behielten die Debatten doch stets ihren sachlichen Charakter. Diejenigen führenden Mitglieder des Sattlervereins, die dem Allge-

meinen deutschen Arbeiterverein angehörten, waren keine Fanatiker und enthielten sich schon aus Achtung und Kameradschaftsgefühl für Auer aller Gehässigkeiten gegen die „Eisenacher Ehrlichen“, wie der Spottname der Lassalleaner für die Sozialdemokraten Eisenacher Programms ging, und Auer wiederum war taftvoll genug, jeden Versuch der Ueberführung des Sattlervereins in das Lager der Eisenacher zu unterlassen. Es war ihm das um so eher möglich, als die Eisenacher überhaupt Verfechter der parteipolitischen Neutralität der Gewerkschaften waren. Der Streit wurde von anderer Seite in den Verein hineingetragen.

Es lag in der Natur der Sache, daß man in der Leitung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins von der Entwicklung der Dinge im Sattlerverein wenig erbat war. Weder entsprach die geschilderte Neutralität den dort vorherrschenden Anschauungen, noch konnte es den Leitern des Vereins unbedenklich erscheinen, daß ein in der politischen Bewegung der Eisenacher so bereiteter Propagandist, als der sich Auer immer mehr betätigte, nun eine führende Rolle in einem Berliner Gewerkschaftsverein spielte, der bis dahin eine Domäne ihrer Bewegung gewesen war. Ganz von selbst kam es immer häufiger vor, daß Mitglieder des Sattlervereins die Versammlungen der Eisenacher besuchten, um den bei ihnen beliebten Auer auch über politische Themen reden zu hören, und der eine oder andere von ihnen trat dann dieser Partei bei, deren Mitgliedschaft in Berlin sich zusehends hob. Wie aber dem entgegenwirken? Daß etwas dagegen geschehen müsse, wurde in Versammlungen der Lassalleaner offen ausgesprochen. So hörte ich einen der redgewandtesten Führer des Lassalleaner Berlins in einer Versammlung seiner Entrüstung über die „Zustände im Sattlerverein“ Ausdruck geben, die man auf die Dauer „nicht dulden“ könne.

Es war die Wirkung dieser Reden, daß in der Tat nun im Sattlerverein auch die Gegenfälle von Lassalleanern und Eisenachern Gegenstand der Diskussionen wurden. Einmal wurde auf den Wunsch der Lassalleanischen Mitglieder sogar einer der besten Redner des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, der hochbegabte Leiter des Maurerverbandes, Paul Grottkau, als Referent über dieses Thema gehört, und er entledigte sich seiner Aufgabe mit unüblerem Geschick. Sein Vortrag sowie die Debatte, die sich an ihn schloß, bewegten sich auf der Höhe einer scharfen, aber durchweg sachlichen Auseinandersetzung; der Abend, an dem das Gescheh stattfand, gehörte sicher zu den anregendsten, die der Sattlerverein zu verzeichnen hatte. Am Stand der Dinge änderte er jedoch nichts, konnte er nichts ändern. Die Arbeiter hörten aus Rede und Gegenrede nur heraus, daß hüben und drüben überzeugte Sozialisten waren, die Frage, ob ihr eigener Verein auf solchem oder richtigem Wege war, wurde in der Debatte kaum gestreift. Denn gerade in der Gewerkschaftsfrage stand Grottkau den Eisenachern näher als der Orthodoxie des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins.

Die Erfüllung von dem Uebel, das in ihren Augen Auer war, ward den Lassalleanern auf andere Weise verschafft.

Auer führte in Berlin ein echt proletarisches Leben. Ob er für sein Amt im Sattlerverein irgendwelche Entschädigung erhielt, weiß ich nicht, glaube aber nicht, daß es der Fall war. Im äußersten Fall konnte es nur eine ganz unbedeutende Bezahlung für Zeitverräumnisse sein. Denn Auer wohnte in einer sehr bescheidenen Kammer in Schlastelle, war in seinen Gemüthen überaus mäßig und war dabei doch so arm, daß er — was wir, seine Freunde, leider nicht merkten — den Winter 1872/73 im einfachen Rod herumging, weil es ihm an den Mitteln fehlte, sich einen Ueberzieher zu kaufen. Gätte er uns ein Wort gesagt, so hätten wir ihm gerne das Geld beschafft, aber daran hinderte ihn sein starkes Unabhängigkeitsgefühl. Er wollte seinen Freunden in voller geistiger Freiheit gegenüberstehen. So arbeitete er nach Kräften in seinem Gewerbe um Lohn und lebte, da die vielen Versammlungsabende ja doch Geld kosteten, im übrigen dürftiger als seine Kollegen.

Als ich ihm nähergetreten war, arbeitete Auer im Subergeschäft von Beckow, Unter den

Vinden. Verschiedene Male habe ich ihn dort besucht, um Parteiangelegenheiten mit ihm zu besprechen. Weist traf ich ihn in der Werkstatt für Zurechtlegungen und Reparaturen, die ins Sattlergewerbe schlugen. Einmal fand ich ihn aber auch auf dem Hofe beim Schwarzladieren einer Kutsche. Nicht Mangel zur körperlichen Arbeit trieb ihn aus Berlin in eine andere Betätigung.

Aber man war in der Leitung der Eisenacher Partei zur Ueberzeugung gekommen, daß in ihm Fähigkeiten steckten, die es rechtfertigten, den ganzen Mann für die Bewegung in Anspruch zu nehmen. Zweimal war er für die Partei auf Agitation geschickt worden und jedesmal entsprach seine Leistung den besten Erwartungen. Ganz besonders hatte er in Sachsen die Herzen gewonnen, und so ward er ersucht, nach Dresden zu übersiedeln, wo die Partei dringend einer Persönlichkeit bedurfte, welche die nötige Begabung und Energie hatte, an diesem für die Eisenacher Partei sehr wichtigen Platz das sehr in Pervertierung geratene Parteigebiet zu reorganisieren und zugleich die Agitation in Dresden und den umliegenden Wahlkreisen neu in Fluß zu bringen. Nach etlicher Ueberlegung nahm er an. Er glaubte auch in Dresden für den Sattlerverein in alter Weise wirken zu können, was sich aber bald als unerfüllbar erwies. Die Geschäftskrise, die 1873 über die deutsche Industrie hereinbrach, traf die junge Gewerkschaftsbewegung ganz besonders hart und wurde für die Gewerkschaft der Sattler geradezu verhängnisvoll.

Auch der Sattlerverein in Berlin schmollte sehr zusammen, mit dem geistigen Leben in seinen Versammlungen war es vorbei. Hätte das Verbleiben Kuers in Berlin daran viel ändern können? Ich bezweifle es. Gegen die ökonomischen Kräfte, die den Mitgliederrückgang herbeiführten, wäre auch keine agitatorische und organisatorische Begabung schwer aufgefunden. Wie dem aber auch sei, der Verlust der örtlichen Organisation des einen Berufs ward der Gewinn der großen umfassenden Bewegung der Arbeiter Deutschlands. Im April 1874 kam Kuer, aus Dresden polizeilich *a u s g e w i e s e n*, noch einmal nach Berlin und arbeitete hier wieder in seinem Gewerbe. Indes nur einige Monate. Er hatte sich in Dresden so glänzend als Organisator bewährt, daß nun der Ruf an ihn erging, in die oberste Leitung der Partei einzutreten. Vom Herbst 1874 ab ward er Mitglied des Ausschusses der Eisenacher Partei, und dreiviertel Jahre später gehörte der zentrale Sattlergeselle dem Vorstand der geeinten Sozialistenpartei Deutschlands an.

Erinnerungsblatt aus der Geschichte des Portefeuller-Verbandes.

In dem vom Zentralvorstand herausgegebenen Schriftchen anlässlich des 25jährigen Bestehens unserer Organisation konnten aus technischen Gründen die früheren Organisationsbestrebungen der Portefeuller und die Gründung des Portefeullerverbandes, seine Kämpfe und Erfolge bis zur Geschließung mit dem Sattlerverbande, nur kurz gestreift werden.

Da seit dem 30. Juni 1909 die Portefeuller Deutschlands ihre reine Berufsorganisation aufgegeben haben, wäre es angebracht, den schon oft geäußerten Wünschen nach einer von berufener Feder geschriebenen Geschichte der Portefeuller-Organisation Rechnung zu tragen. Doch ein ins Gewicht fallender Umstand stand bisher der Verwirklichung dieses Planes entgegen und wird auch für die nächste Zukunft ein Hindernisgrund sein. Denn Voraussetzung einer Geschichte ist, rein objektiv bleiben. Wird sie nun von einem an der Gründung und Leitung hervorragend Beteiligten geschrieben, so würde so viel Persönliches mit unterlaufen, daß sie zum guten Teil einer Biographie gleichen würde. Diese zu schreiben ist doch wohl verfrüht. Die persönliche Mitwirkung aber ausschalten, heißt, eine schiefe Darstellung geben, die dann ja den gewollten Zweck verfehlt.

Sollen die Sonderorganisationsbestrebungen der Portefeuller, die menschlicher Voraussicht nach für immer der Vergangenheit angehören, objektiv gewürdigt werden, so kann die an sich dankbare Aufgabe nur von einem über das nötige Verständnis und die nötige Zeit verfügen-

den Historiker gelöst werden. Neben dem in Archiven und Altenbüchern verstreut liegenden Material, leben noch eine Anzahl Mitglieder aus den Organisationen von 1871 und später, deren Auslagen, gesammelt, ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Geschichtsschreibung des Portefeullerverbandes und seiner Vorläufer wäre. Damit könnte auch eine lückende Lücke in der Entwicklungsgeichte der deutschen Arbeiterbewegung ausgefüllt und manche Vorurteile zerstreut werden.

An der Hand der wirtschaftlichen Umwälzungen und der technischen Entwicklung im Ledermarenagewerbe ist es dann nicht schwer, den Nachweis zu führen, daß nicht Eigenbräutelei der Portefeuller es gewesen ist, die zum öfteren Wechsel der Organisationsformen und zu zeitweiser Organisationslosigkeit geführt hat.

„Wer den Portefeuller will recht verstehen, muß ihn bei seiner Seimarbeit schaffen sehen!“ Eine sechste Bevölkerung, die erst vor wenigen Jahrzehnten sich vom landwirtschaftlichen Kleinbesitzer zum Industriearbeiter entwickelt hat, aber vermöge der Seimarbeit vorerst von der gänzlichen Verproletarisierung verschont blieb und jetzt noch von dem Schein der Selbstständigkeit sich blenden läßt, solch eine Arbeiterschicht muß ihrer Eigenart entsprechend auch organisatorisch behandelt werden. Wir machen uns kein Urteil darüber an, ob und inwieweit diesen Umständen früher Rechnung getragen worden ist, aber das eine wissen wir und verstehen es auch zu würdigen, die seit dem Jahre 1871 angestellten Organisationsversuche haben den Boden vorbereitet, auf dem die Saat von 1900 aufgegangen ist und auf dem unser jetziger Verband wie ein rocher de brouze aufgebaut worden ist.

Das Gemeinschaftsgefühl, die Solidarität, der freien Gewerkschaften untereinander ist anerkanntermaßen hervorragend ausgebildet. Wenn noch eine Steigerung dieses Gefühles und seiner praktischen Betätigung möglich ist, so nur unter berufsberwandten Gewerkschaften, die unter gleichen ökonomischen Bedingungen zur Verschmelzung führen. Werden durch technische und wirtschaftliche Umwälzungen bisher gleichgeartete Berufe voneinander getrennt, so muß die gewerkschaftliche Organisation sich dieser Entwicklung anpassen und sich Formen schaffen, um die Interessen ihrer Mitglieder erfolgreich wahrnehmen zu können, auch auf die Gefahr hin, eine Anzahl Mitglieder zugunsten der anderen Organisationsformen zu verlieren. Wir glauben nach diesen Voraussetzungen gegen alle Vorwürfe einseitiger Darstellung gefeit zu sein und wagen nunmehr, aus dem Schatze unserer Erinnerungen einen kleinen Beitrag zur Geschichte des Portefeullerverbandes für unsere Festnummer zu liefern.

Es war im Jahre 1900. Die Lederwarenindustrie Deutschlands erholte sich von der harten Krise, ohne daß die Unternehmer den Wünschen der Arbeiter Rechnung trugen. Es ärgerte auch unter den Portefeullern in Berlin und in Offenbach, ohne zu ahnen, ob aus dem Most Wein oder Essig wird. Durch die früheren Organisationsbestrebungen zweifelsüchtig geworden, konnte sich die damalige Leitung des Buchbinderverbandes nicht entschließen, dem Drängen der verhältnismäßig kleinen Zahl organisierter Portefeuller nachzugeben. Anders der Vorstand des Sattlerverbandes, trotz geringen Verbandsvermögens, vertrauensvoll in die Begeisterung und Solidarität der Mitglieder, gab er seine Zustimmung zur Lohnbewegung der Offenbacher Meißner-Sattler, die auch nach allen Seiten hin einen glänzenden Verlauf nahm. Die Sattler ertrugen den neunstündigen Arbeitstag, wohingegen die im selben Betrieb beschäftigten Portefeuller 10 Stunden schaffen mußten. Dadurch war der Portefeullerstand aufs tiefste verletzt. Sie, die sich auf ihre Kunst etwas einbildeten, die sich als Elite der Arbeiterschaft betrachteten, sie sollten morgens früher als wie die Sattler mit der Arbeit beginnen und dafür noch länger arbeiten? Sie sannnen auf schnelle Abhilfe. Die Agitation fiel jetzt auf fruchtbaren Boden. In kurzer Zeit schlossen sich 130 Portefeuller dem Buchbinderverbande an, und war berechnete Hoffnung vorhanden, bis zum Jahreschlusse die Zahl noch mehr als zu verdoppeln.

Auch in Berlin blieb die Bewegung der Buchbinder und Einisarbeiter nicht ohne Einfluß auf die Portefeuller. Am 20. September wählten sie sich in einer öffentlichen Versammlung eine neungliedrige Kommission, die die nötigen Vorarbeiten zu einer demnächst zu erfolgenden Lohnbewegung einzuleiten hatte. Die Zentralkasse war durch die erwähnten Bewegungen stark in Mitleidenschaft gezogen, es wurde ein Extrabeitrag von 10 Pf. pro Woche ausgeschrieben. Dazu kam, daß die Verbandsleitung die Bewegung unter den Portefeullern für ein Strohhäufchen hielt und zu äußerster Vorsicht mahnte, die einer Ablehnung ähnele. Das schlug dem Faß den Boden aus. „Höhere Beiträge für die Buchbinder, und wir sollen nicht in eine Lohnbewegung treten, nein, dann lieber wieder raus aus dem Verband.“ Alle Agitationserfolge waren in kurzer Zeit zunichte. Die Unternehmer machten sich diesen Umstand zunutze, drückten auf die Löhne und lachten die Seimarbeit noch mehr auszu dehnen. Machtlos stand das kleine Häuflein organisierter diesem Treiben gegenüber. Da warfen zwei organisierte Kollegen in Offenbach den Gedanken einer selbstständigen Portefeullerorganisation unter die Masse. Die Frucht war reif, sie brauchte nur gepflückt zu werden. Als die Leitung des Buchbinderverbandes davon erfuhr, war an ein Zurückdrängen der Saat nicht mehr zu denken. Schon am 11. November 1900 kam es zu einer Versammlung, in welcher zirka 200 Portefeuller die Gründung einer Portefeuller-Gewerkschaft beschlossen und sofort ihren Beitritt erklärten. Auf die Berliner wirkte diese Nachricht vorerst wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ein besonders Neugieriger, der früher in D. gearbeitet hat, gab bei dortigen Bekannten Erkundigungen ein und propagierte die Idee, in Berlin das Gleiche zu tun, was in Offenbach bereits geschehen war.

Drei Vertraute wurden Beischnachten 1900 in diesen Plan eingeweiht. Der 16. Januar kam heran. In der Branchenversammlung im Gewerkschaftshause wurde über das verlossene Geschäftsjahr Bericht erstattet. Der Branchenobmann lehnte eine Wiederwahl ab, eine Neuwahl kam nicht zustande und mußte vertagt werden. Wirte schon der gute Besuch überraschend, so noch mehr, als zirka 30 Kollegen den Obmann an der nächsten Straßenecke erwarteten und ihm lachend mitteilten: „Wenn Du die Wahl angenommen hättest, gewähst wärest Du doch nicht worden. Die Gründe werden wir Dir hier bei Bieberstein sagen.“ Es war 12 Uhr nachts. Der Wirt mußte nochmals die Kolladen hochziehen und uns einlassen. Nahezu eine Viertelstunde waren wir schon beisammen, ohne daß nur einer einen Laut wagte oder eine Erklärung über die fast unheimlich wirkende Situation gab. Endlich brach Kollege W. das Schweigen: „Kollegen,“ so hob er an, „wir wollen einen neuen Verband der Lederarbeiter gründen! Wenn wir auch 20 Pf. Beitrag erheben, wie die Offenbacher, dann haben wir bald 1000 Mitglieder. Und Kollege B. wird unser Vorsitzender.“ „Allgemeines Bravo“ war die Antwort. W. war überrascht von der Wendung dieser Dinge und lehnte jede Beteiligung ab. Doch auf Drängen hin und um die Fürsprecher auf eine Probe zu stellen, sagte er: „Wenn Ihr bis zu nächster Woche 300 Mitglieder nebst ebenbürtigen Wochenbeiträgen habt und zum nächsten Dienstag eine Vertrauensmännerfüng zusammenbringt, dann bin ich Euer Mann!“ W. glaubte nämlich seine Forderungen über die Grenze der Möglichkeit gepannt zu haben, und so ein Verbleiben der Portefeuller im Buchbinderverband zu sichern. Unter den Anwesenden wurde eine Kollekte veranstaltet, die zirka 30 Mark einbrachte. Einige Kollegen verpflichteten sich, die Propaganda zu übernehmen. Die Vertrauensmännerfüng am 22. Januar war überfüllt, mehr als 200 Mitglieder hatten schriftlich ihren Beitritt erklärt. Jetzt galt's, den Faden festzuhalten und weiterzuführen. Doch fehlte es an Geld, um Flugblätter und Mitteilungsforten drucken zu lassen, denn keiner hatte Mut, einen Buchdrucker um Kredit anzugehen. Kurz entschlossen wandten wir uns an den Restaurateur F. W., welcher ohne Pögnern einen Hundertmarkschein hergab. Nun war der Weg

gebahnt. Dienstag, den 29. Januar, fand die öffentliche Versammlung bei Graumanns statt, in welcher sich 263 Mitglieder aufnehmen ließen. Schon am andern Tage konnte z. B. seine 100 Mk. wieder in Empfang nehmen. Den Offenbachern, denen Genosse Ulrich Kredit bis zu jeder Höhe gewährte, wurde der Erfolg mitgeteilt. Heute kann man sich keinen Begriff mehr davon machen, welche Begeisterung in Berlin die erste Nummer der in Offenbach herausgegebenen „Portefeuller-Zeitung“ hervorrief.

Während die Offenbacher Organisation von dem dortigen Gewerkschaftskartell anerkannt wurde, mußten die Berliner sich an das Kartell der Lokalfisten wenden. Hier herrschte Freude über den neuen Zuwachs, doch war sie nicht von langer Dauer. Kollege W. als Vorsitzender setzte sich sofort mit dem Vorsitzenden in Offenbach zwecks Zentralisation in Verbindung, mit dem Erfolge, daß schon Ostern 1901 eine Konferenz in O. stattfand, in der der Verband der Portefeuller und Ledergalanteriearbeiter Deutschlands gegründet und W. zum besoldeten Vorsitzenden und Redakteur gewählt wurde. Vertreter waren 1588 männliche und 59 weibliche Mitglieder durch 42 Delegierte. Der Beitrag für männliche wurde auf 20 Pf., für weibliche Mitglieder auf 10 Pf. die Woche festgesetzt.

Trotzdem das Verlangen der Kollegen nun dahin ging, vermittelt der neuen Organisation evtl. durch einen Streik eine Vertüzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes herbeizuführen, winkte die Leitung immer ab, um erst eine Festigung der Organisation zu ermöglichen. Auf diese Weise wurde mit dem bisher geltenden Grundsatz gebrochen, „Lohnbewegungen zu führen, um die Organisation zu stärken“, und an dessen Stelle gesetzt: „Die Organisation stärken, um Lohnbewegungen erfolgreich führen zu können.“ Trotzdem konnte im ersten Jahre des Bestehens die am 10. Juni gebildete Ortsverwaltung der Etuisarbeiter dann aus einem erfolgreichen Streik führen. In Berlin haben die Portefeuller der Firma Tirschig u. Kallwach eine 30proz. Lohn-erhöhung durchgesetzt und im Oktober traten die Arbeiter von Hartmann u. Meyer in Offenbach wegen Maßregelung ihres Vertrauensmannes in Streik.

Auch in den folgenden Jahren wurden hauptsächlich Werksratsbewegungen geführt.

Außer den bereits im Offenbacher Gebiet bestehenden Verwaltungsstellen kamen noch im Gründungsjahre Freiberg, Leipzig und Stuttgart hinzu, im Jahre 1912 Nürnberg. In Eberfeld und Köln setzte die Organisation unter den Portefeullern, die auch gleichzeitig Kostenträgerbestandteile aus Leder herstellten, gut an, jedoch war der Erfolg nicht von langer Dauer. Ebenso unter den Etuisarbeitern in Forstheim. Auf dieses Gebiet durch uns aufmerksam gemacht, haben später die Buchbinder mit Erfolg gearbeitet. Dazu kam, daß die Generalkommission den Verband der Portefeuller erst im Sommer 1904 anerkannte, nachdem er auf jede weitere Agitation unter den Etuisarbeitern verzichtete und das ominöse Wort „Etuis“ in seinem Statut strich. Demzufolge richtete der Verband der Portefeuller sein Hauptaugenmerk auf die Organisation der engeren Berufskollegen, was ihm gelang, so daß auf dem ersten Verbandstag in Offenbach Ostern 1904 24 Delegierte 2374 männliche und 77 weibliche Mitglieder vertraten. Neben anderen wichtigen Beschlüssen dieses Verbandstages tritt wohl der am meisten hervor, welcher auf die Notwendigkeit einer sich über ganz Deutschland erstreckenden Lohn- und Tarifbewegung hinwies, die auch im Jahre 1905 zum Austrag gebracht wurde und ganz beachtenswerte Erfolge zeitigte. Der wöchentliche Beitrag wurde auf 15 bzw. 30 Pf. erhöht.

Der zweite Verbandstag in Berlin 1907 miterte schon 8437 männliche und 458 weibliche Mitglieder, dies waren circa 80 Proz. der männlichen und 35 Proz. der weiblichen Berufsgenossen. Auf diesem Verbandstag wurde der Beitrag auf 45 Pf. für männliche und 25 Pf. für weibliche Mitglieder festgesetzt und die Erwerbslosenunterstützung eingeführt. Auch wurde die Verschmelzung mit dem Sattlerverband in Er-

wägung gezogen. Diesmal aber nicht aus Laune oder purer Liebe zur Wandlung, sondern aus Gründen der Notwendigkeit, bedingt durch die Mode und technische Entwicklung.

Hatte schon die Kürtel- und Chateleinetaschenmode beide Organisationen zu gemeinsamen Besprechungen zusammengeführt, so drängte die Lamentationsfabrikation geradezu zur Vereinheitlichung der Organisation, wollten die in beiden Verbänden Organisierten sich nicht selbst zerfleischen. Dazu kam die Inbetriebnahme der Schärmaschine. Die Sattler konnten nun sehr leicht das Ueberbleibsel ausführen, die Portefeuller übten das Wenden der geförmten Leichen und die Unternehmer erklärten, sie machen keinen Unterschied zwischen Sattler und Portefeuller. Wer die Ware am saubersten herstellt, bekommt sie in Arbeit. Außerdem waren die Unternehmer einseitig organisiert. Ein Weiterbestehen beider Organisationen nebeneinander wäre unter obwaltenden Umständen mit Selbstmord gleichbedeutend. Auch an eine Wiedervereinigung mit dem Buchbinderverband konnte unter den obwaltenden Umständen nicht mehr gedacht werden.

Als dann im Jahre 1908 die Tarifbewegung gemeinschaftlich mit den Sattlern mit Erfolg geführt wurde, gab es unter den Portefeullern nur vereinzelte, die Gegner der Verschmelzung waren. Die gemeinsame Tagung 1909 in Köln hob den Verband der Sattler und Portefeuller aus der Taufe, von dem wohl ohne Ueberhebung gesagt werden kann, er hat die Interessen der Portefeuller geschützt und gewahrt.

Zeit dieser Zeit hat sich die Portefeullerindustrie mächtig entfaltet und nahezu zehntausend neue Arbeitskräfte herangezogen. Leider hat die Organisierung mit dieser Zahl nicht Schritt gehalten. Wenn wir an dieser Stelle daran erinnern, so nur aus dem Grunde, um alle unsere Kollegen zu neuer Organisationsarbeit anzuempfehlen. Das Jahr 1916, das Jahr der Tarifbewegung, rückt immer näher. Es wird unter dem Zeichen der Beratung der neuen Handelsverträge stehen. Geben dabei die Wünsche der Agrarier in Erfüllung, so wird die Lederwaren-Industrie, die in der Hauptsache für den Export arbeitet, unangenehm beeinflusst. Was das für die Kollegenchaft bedeutet, wird jeder einzelne wohl selbst wissen, hat er doch noch übergenug an den Brotwunderzöllen von 1902 zu leiden.

Wer sich also vor den Folgen schützen will, wer den günstigen Ausgang der kommenden Lohnbewegung wünscht, der andere nicht. Zeige er, daß er aus der Geschichte gelernt hat und würdig d er Zeit angehört, in der unser Verband nach vielen und großen Kämpfen, reich an Opfern, aber auch reich an Erfolgen, auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. In diesem Jahre des Jubiläums wollen wir alle bestrebt sein, die Zahl unserer Mitglieder zu vermehren, sie zu Kämpfern zu erziehen und so kommende Siege vorzubereiten. **S. Heinschilb.**

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Heilsehndufft auf Erden um,
Wie sehndend eine Liebestage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Wälderfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, leht zurück.

Wo einig alle Wälder beten
Zu einem König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren;
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Die erste Lohnbewegung der Offenbacher Portefeuller.

Die in den Jahren 1856 und 1860 in Offenbach gegründeten Organisationen der Portefeuller trugen den Charakter reiner Unterstützungsvereinigungen und waren nicht geeignet, die wirtschaftliche Lage der Berufsgenossen zu heben. Als gleich nach Schluß des Deutsch-Französischen Krieges in Deutschland eine kräftige Agitation für den Zusammenschluß der Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen sich bemerkbar machte, fand sie auch unter den Offenbacher Portefeullern günstigen Boden. Am 17. April 1871 wurde der „Buchbinder- und Portefeuller-Verein“ gegründet. Sehr bald war die Mitgliederzahl von 600 erreicht. Die Vereinsleitung hielt den Moment für gekommen, eine Lohnbewegung einzuleiten. In Form einer Denkschrift wurden die Forderungen den Fabrikanten überreicht. Der Inhalt dieses uns im Original vorliegenden Schriftstückes ist so interessant und charakteristisch für die Regungen des proletarischen Klassenlebens in jener Zeit, daß wir es für geeignet halten, in unserer heutigen Zeitung als geschichtliches Dokument in seinem Wortlaut hier wiederzugeben:

Offenbach a. M., im Juli 1871.

Denkschrift.

An die Herren Portefeullerfabrikanten
Offenbachs

Beehrt sich unterzeichneter Vorstand, im Namen des seit dem 1. April d. Jahres hierorts zusammengetretenen neuen Buchbinder- und Portefeuller-Vereins die Tendenzen desselben zu unterbreiten und zur gewissenhaften Prüfung aller einzelnen Wünsche und Forderungen vorzulegen.

Wir wünschen dieses auf eine freie entgegenkommende Weise mit den Herren Fabrikanten zu erwirken, indem wir der festen Ueberzeugung sind, daß unsere Forderungen und Wünsche nur zu gerecht und durch die äusserste Nothwendigkeit gestellt, ebenso gerecht von Ihnen angesehen werden mögen. Als Hauptgrundzüge des gemeinschaftlichen Zusammengehens dieses neuen Vereins sind zu bezeichnen:

1. Daß sich die Mitglieder die freiwillige Pflicht auferlegt haben, sich gegenseitig in Sebung ihrer materiellen Interessen zu unterstützen.

2. Alle bis jetzt bestehenden Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, auf gesetzliche, aber immerhin in entgegenkommender Weise zu ordnen. Euer Wohlgeboren erlauben, auf einige Augenblicke etwas von der Sache selbst abzuweisen.

Große Ereignisse sind in der Weltgeschichte immer von großer Rückwirkung gewesen, wenn Völker berührt durch fremden Einfluß nach einem national würdigen Dasein geschmachtet haben, Ehre und Ansehen tief herabgedrückt endlich durch großen Kampf zur Einheit nach Innen und Ansehen nach Außen gelangt sind, beginnt ein neuer Kampf, der des Strebens nach einem freihheitlichen Ausbau der innern Einrichtungen des nationalen Lebens.

Das deutsche Volk, längst vorbereitet auf eine solche geistige Krisis, bedurfte einer Anregung dazu. Diese ist unerwartet gekommen durch einen welt-historischen Krieg, der für das deutsche Volk einen so ruhmvollen Abschluß gefunden hat.

Aber tief erschüttert durch die Macht der Ereignisse, hat der Arbeiterstand diesen Krieg empfunden und so recht die großen Mängel kennen gelernt. Alle Arbeiterbewegungen zeigen darauf hin. Mit dem Ermachen des nationalen Bewußtseins ist das Verlangen nach Zufriedenstellung im Innern, Sebung des materiellen Wohstandes der arbeitenden Klassen eine große Nothwendigkeit geworden.

Frei von politischer Tendenz und ohne An-schluß an andere Vereine, welche nicht dieser Branche angehören, richten wir an unsere Herren Portefeuller-Fabrikanten folgende Wünsche:

a) Die Arbeitspreise, resp. Löhne den immer mehr und mehr sich steigenden Lebensmittelpreisen gegenüber in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Den Maßstab hierfür zu finden, würde im Fall einer Verständigung nicht schwer sein.

b) Um aber dieses erreichen zu können, schlägt der Verein eine gründliche Revision aller bestehenden Artikel vor und zwar unter Zugiehung anerkannt tüchtiger Arbeiter der einzelnen Geschäfte für sich.

c) Sobald dies geschehen, hätten alle revidierten Artikel einen Zuschlag zu erhalten und zwar von 25 %.

d) Die Verminderung der Arbeitszeit auf 10 Stunden per Tag mit einer Lohnreduktion von 25 % wäre im Hinblick der jetzt bestehenden Ver-

hältniſſe als ein mäßiges Verlangen vollkommen gerechtfertigt.

e) Der Preiskurant wäre sodann in jedem Geschäft und zwar in der Fabrik selbst, sowie am Ausgabebüchlein anzuschlagen, unterzeichnet vom Chef des Geschäftes.

f) Alle weiteren Preise der noch in Zukunft zu machenden neuen Artikel sind nur von guten und zuverlässigen Arbeitern des Geschäftes selbst zu machen und diese haben mit ihren betreffenden Fabrikanten die Preise festzustellen.

Die Preise schließen sich in der Folge dem angehängten Preiscurant an.

Euer Wohlgeboren erlaubt sich der Verein, diese Punkte zur Hebung des materiellen Wohles ihrer Arbeiter als besonders in Vordrängung zu bringen, weitere Verhandlung in dieser Richtung vorbehaltend.

Haben wir uns im Anfang dieser Denkschrift erlaubt, unsere Ansichten vom staatsbürgerlichen Standpunkte aus zu beleuchten, so sind wir am Ende unserer Wünsche und Forderungen. Sie daran zu erinnern, wie sehr unsere Lage, vom rein menschlichen Standpunkte aus, eine gründliche Aufbesserung bedarf, um jederzeit ehrlich und rechtlich dasjenige zu können. Nach den jetzigen Verhältnissen ist dies allerdings nicht mehr möglich gewesen.

Wir dürfen um so mehr auf ein Entgegenkommen unserer Herren Fabrikanten hoffen, da nach allen Erfahrungen sie stets den Fortschritt als ihre Bahn bezeichnen und in diesem Falle im vollsten Sinne fortschrittlich handeln würden.

Weiter in Anbetracht, daß der Portefeulle-Arbeiter die sehr schwierige Aufgabe hat, die zukünftigen Geschäfte heranzubilden, also die Grundhabe bildet, unserer ausgedehnten Industrie die nötigen Arbeitskräfte zu liefern, hat der Verein zur Regelung der bis jetzt sehr mangelhaften Lebensverhältnisse noch folgendes beschlossen:

Jungen, welche das Portefeulle-Geschäft erlernen wollen, haben sich in Zukunft durch ihre Eltern oder Vormünder beim Verein zu melden und daselbst einschreiben zu lassen.

Der Lehrling verpflichtet sich, 4 Jahre zu lernen und nimmt für das erste Jahr 1 fl., das dritte halbe Jahr 1 fl. 15, das 4. halbe Jahr 1 fl. 30, das 5. h. J. 1 fl. 45, das 6. 2 fl., das 7. 2 fl. 30, das 8. 3 fl.

Derjenige Lehrling, welcher keine Bezahlung nimmt, hat 3/4 Jahr zu lernen, und solche, welche ihre Lehre bezahle, haben nur 3 Jahre Lehrzeit.

Das Ansehen der Lehrlinge vom Geschäft aus fällt in Zukunft weg, ebenso das Abziehen der üblichen 8 Kreuzer.

Insondere erlaubt sich der Verein, Euer Wohlgeboren den § 7 unserer Statuten anzuführen, derselbe lautet:

Kein Mitglied darf, wenn dasselbe Vorstuf hat, seinen Platz wechseln, ohne vorherige Verhandlung mit dem Fabrikanten.

Ferner darf keine unfertige Arbeit zurückgelassen werden.

Zum Schluß erlaubt sich der Verein, Euer Wohlgeboren die wichtige Anzeige zu machen, daß derselbe mit wenigen Ausnahmen aus sämtlichen Portefeulle-Arbeitern Offenbachs und Umgegend besteht, in Zukunft keine Arbeitskräfte selbst vertheilt und hierorts ein Arbeitsnachweise-Bureau errichtet hat, welches derselbe den geehrten Herren Fabrikanten in Empfehlung bringt.

Dasselbe befindet sich . . .

Es hofft unterzeichneter Vorstand, daß Euer Wohlgeboren dasselbe je nach Bedarf benutzen wollen, da sich die Mitglieder verpflichtet haben, der hiesigen Zeitung und ihrer Anzeigen nach Arbeiternachfragen nicht wehr zu bedienen.

Indem wir es als unsere besondere Pflicht erachten, Euer Wohlgeboren diese Wünsche und Beschlüsse mitzutheilen, geben wir uns der sicheren Hoffnung hin, daß Sie uns in spätestens 14 Tagen Ihre wohlwollenden und in dieser Sache eingehenden Bestimmungen mittheilen lassen.

Mit ausgezeichnetem Hochachtung
Der Vorstand:
Habenadl. Madert.

Die Fabrikanten ignorierten diese Denkschrift; die Arbeiter entschlossen sich deshalb zu einem entscheidenden Schritt: Ende August legten sie bei vier Firmen die Arbeit nieder. Ihr Vorkopf führte zur Gründung einer Fabrikantenorganisation in Offenbach, der 65 Firmen beitraten.

Bei den Verhandlungen, zu denen es kam, wurden den Arbeitern Zugeständnisse gemacht, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sie die Arbeit erst wieder aufnehmen. Der Durchschnittslohn eines „fleißigen“ Arbeiters sollte bei 6stündiger Arbeitszeit 12 Gulden betragen; die Akkordlöhne sollten von den Fa-

brikanten in Gemeinschaft mit den Arbeitern remittiert werden. Diese beiden Zugeständnisse stellten jedoch die Arbeiter nicht zufrieden. Es kam zu weiteren Arbeitseinstellungen, welche von den Unternehmern mit einer Ausferrung beantwortet wurden, die sich auf 700 Personen erstreckte.

Die Fabrikantenvereinigung veröffentlichte darüber folgende Druckschrift:
Protokoll-Auszug.

So geheißen Offenbach, den 7. Sept. 1871.
In der heutigen Sitzung des Vereins der Portefeulles-Fabrikanten, bei welcher 63 Firmen vertreten waren, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Nachdem auf unser Schreiben vom 5. d. d. an den neuen Buchbinder- und Portefeulles-Verein von diesem mit der Einstellung der Arbeit bei Jacob Rösch u. Comp. vorgegangen und damit erneuert gezeigt worden ist, auf welche Weise die genannte Gesellschaft ihre Abstände durchzusetzen gedenkt, werden die unterzeichneten Portefeulles-Fabrikanten übermorgen früh alle jene Portefeulles-Arbeiter aus ihren Werkstätten entlassen, welche sich nicht dazu verstehen, sich von dem neuen Buchbinder- und Portefeulles-Verein loszusagen und versprechen, keine Weisungen desselben mehr Folge zu leisten.

2. Demnach werden nur solche Portefeulles-Arbeiter in den Werkstätten der Unterzeichneten weiter arbeiten dürfen, die entweder nicht zu dem genannten Arbeiter-Verein gehörten, oder ihren Austritt aus demselben genommen haben.

3. Die außer dem Hause arbeiten lassenden Portefeulles-Fabrikanten können die eben in Arbeit befindlichen Partien entweder zurückziehen oder auch fertig machen lassen, ganz abgesehen davon, ob die betreffenden Arbeiter dem neuen Buchbinder- und Portefeulles-Verein angehören oder nicht. — Neue Partien werden sie aber nur an solche Arbeiter außer dem Hause vergeben, welche nicht Mitglieder des neuen Buchbinder- und Portefeulles-Vereins sind.

4. So lange der Konflikt zwischen den Portefeulles-Fabrikanten und den Portefeulles-Arbeitern dauert, oder vielmehr bis zu jenem Tage, an welchem dieser Beschluß durch die Unterzeichneten wieder aufgehoben wird, soll kein Portefeulles-Fabrikant einem Portefeulles-Arbeiter, der aus dem Geschäft eines hier mitunterzeichneten Kollegen entlassen wurde, Beschäftigung geben, es sei denn, daß von dem früheren Arbeitgeber spezielle schriftliche Einwilligung beigebracht werde.

5. Weiter wird noch beschlossen, daß jeder Unterzeichneter es übernimmt, seinen Portefeulles-Arbeitern morgen von diesen Beschläffen Kenntnis zu geben, damit diese sich bis zum übermorgigen Tag über ihr Bleiben oder Nichtbleiben in dem neuen Buchbinder- und Portefeulles-Verein schlüssig machen können.

6. Diese Beschlüsse in Ausführung zu bringen, beziehungsweise aufrecht zu erhalten, verpflichten die unterzeichneten Mitglieder des Vereins der Portefeulles-Fabrikanten, urkundlich ihrer Unterschrift.

(Hier folgen die Unterschriften von 8 Frankfurter und 57 Offenbacher Lederwarenfabrikanten.)

Am 26. September 1871 endete die erste Lohnbewegung der Portefeuller mit einem Vergleich.

Die Abkürzung der Arbeitszeit ist die wichtigste Vorbedingung für die intellektuelle und sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Sie ist in einem Staate des allgemeinen Stimmrechts, in einem Staate, in dem die Arbeiter zur Selbstverwaltung herangezogen werden sollen, sogar eine politische Nothwendigkeit. Wie soll der Arbeiter, der durch die Verfassung zur Entfaltung über die schwersten Fragen der Zeit berufen wird, von seinen Rechten einen angemessenen Gebrauch machen, wenn man ihm nicht die Ruhe gesteht, sich entsprechend zu unterrichten? Wie soll sich weiter der Arbeiter einen ausgeprägten Sinn für Familienleben, für Hauslichkeit, für eine menschenwürdige Wohnung bewahren, wenn er sie beim Morgenrauten verläßt und erst in später Stunde heimkehrt? Erst die Abkürzung der Arbeitszeit, wie sie durch die fortschreitenden technischen Verbesserungen ja möglich und notwendig wird, gestattet dem Arbeiter eine allmählich wachsende Anteilnahme an den Gütern der modernen Kultur, also eine Annäherung an das ideale Ziel der menschlichen Entwicklung.

Prof. Hertner.

Festrede des Genossen Ignaz Auer.

(Gehalten auf dem Festzuge für München am 19. November 1869.)

Nach einer kurzen Einleitung schildert Auer seinen ersten Einzug in München:

Es war im Frühjahr 1864, als ich von meiner niederbayerischen Heimat, mit ländlicher Anschauung behaftet, zum erstenmal nach München kam. München unter Ihnen wird es nicht begreifen. Manchem aber mag es ähnlich gegungen sein, wie es mir gegungen ist. Auf mich hat die Stadt München einen überwältigenden Eindruck gemacht. So überwältigend, daß, als ich von Kärntenfeldbrud die Landstraße her einmarschierte und durch das Sendlinger Thor kam, um in der Sendlinger Straße den alten „Fränkischen Hof“, unsere Herberge, aufzusuchen. Diese Stadt mit ihrem Weltverkehr, wie ich den Eindruck hatte, hatte einen so gewaltigen Eindruck auf mich gemacht, daß ich mir nicht getraute, in unserer Herberge einzutreten.

Ich ging die Sendlinger Straße entlang, über den Marienplatz die Ludwigsstraße hinunter und hatte ein Gefühl der Befreiung, als ich beim Siegestor wieder hinauskam. Die Stadt war mir zu groß, zu gewaltig, zu niederdrückend. Das war mein erster Einzug in München.

München ist das Dreifache geworden; heute geniere ich mich nicht mehr. Ich würde auch im „Fränkischen Hof“ übernachten, wenn er noch wäre. In diesem Crempel aus meinem Leben liegt aber noch etwas mehr als ein einfaches Erlebnis. Derselbe Entwicklungsgang hat sich in der ganzen Arbeiterbewegung abgepielt. Diese Schüchternheit, dieses Zurückhalten, dieses Gefühl der Unmacht, das vor 40 Jahren den deutschen Arbeiter noch niederdrückte, es ist zum größten Teil überwunden, und Ihre Vereinigung, der Verband, dem Sie angehören, er ist einer von den Beweisen mit, daß die Arbeiter, die Arbeiterschaft sich ihres Wertes, ihrer Bedeutung in der heutigen Gesellschaft, im Staat wie im öffentlichen Wesen überhaupt, bewußt geworden ist. Zu der Zeit, als ich zum ersten Male nach München kam, war in unserem Gewerbe eine vollständige Auflösung, ein Trennen voneinander, wie kaum in einem anderen Gewerbe, eingetrisen.

Eine Sattlerevereinigung existierte nicht. Erst einige Jahre nachher war uns die Möglichkeit gegeben, eine Sattlerevereinigung in München ins Leben zu rufen. Es war in den Jahren 1870/71, als die ersten Versuche gemacht wurden.

Die Zahl der Kollegen von damals wird immer kleiner. Nur hier und da ist noch einer, welcher bei Gelegenheiten wie heute, die Frage stellen kann: Erinnerst Du Dich noch jener ersten Versammlung? Ich erinnere mich derselben noch, und freue mich auch der damals gepflogenen Tätigkeit. Es war ein impulsives Gefühl; unklar in unserer Vorstellung, hatten wir doch das Streben, zusammenzuhalten, uns zu vereinigen, zu verbinden, um die gemeinsamen Interessen wahrzunehmen.

Aber es muß ausgesprochen werden, ausgesprochen zu dem Zweck, um den jüngeren Elementen ein Ansporn zu sein, nicht zu verzagen, und nicht sich dem Glauben hinzugeben, daß alle diese Bewegungen doch nichts nützen werden. Als wir anfangs der 70er Jahre die ersten Versuche machten, eine Sattlereorganisation ins Leben zu rufen, waren die Verhältnisse noch wesentlich schlechter als heute, und vor allem waren unsere Vorstellungen, unsere Begriffe, unsere Strebeziele viel unklarer, viel verschwommener als sie es heute sind.

Als ich zum ersten Male hier in Arbeit trat, es war 2 Jahre nach meinem ersten Einzug im Jahre 1866, da war noch die 12- und 13stündige Arbeitszeit allgemein üblich. Als wir dann in den Jahren 1870/71 den ersten Versuch machten, eine Organisation zu gründen, da hatten wir nicht nur mit Nebenbänden im Verufe, gegen schlechte Löhne und lange Arbeitszeit zu kämpfen; wir hatten auch mit einer Apathie, mit einer Abneigung unserer, in angeblich besserer Lage sich befindenden Kollegen, zu kämpfen, die sie heute wahrscheinlich nicht mehr kennen. Als unsere ersten Versammlungen stattfanden, da gab es einzelne Tische im Lokal, an denen sich die Kollegen aus den sogenannten besseren Werkstätten zusammengesetzten, und diese Kollegen blieben allen Zureden und Besuchen, sie in die Organisation hineinzubringen, unzugänglich. Sie hatten es nicht notwendig. Sie verdienten 6-7 Gulden und der Lohn war für sie so befriedigend und die 12 Stunden Arbeitszeit etwas so selbstverständliches, daß sie es nicht für nötig hielten, mit ihren Kollegen gemeinsame Sache zu machen, um bessere Verhältnisse herbeizuführen.

Nun, die Zeiten haben sich wesentlich geändert, heute ist vor allem das überwunden, was im Anfang unserer Bewegung, und nicht nur bei den Sattlern, sondern überall in der Arbeiterbewegung so außerordentlich wie ein Bleigewicht wirkte, nämlich der Dünkel sogenannter „besserer Arbeiter“, die sich für zu gut hielten, sich der Gesamtheit und der Bewe-

gung anzuschließen. Das ist jetzt unter den deutschen Arbeitern im großen ganzen ein überwundener Standpunkt. Und das ist ein Erfolg unter den vielen Erfolgen, die die Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen hat.

Wenn die heutigen Verhältnisse einen Fortschritt aufweisen, so verdanken wir ihn zweifellos neben der politischen vor allem der Gewerkschaftsbewegung, der Bewegung, die Sie sich zur Aufgabe gemacht haben, und zu deren Förderung das heutige Stiftungsfest gefeiert wird. Nun fragt es sich: Welche Aufgabe hat denn vor allem die gewerkschaftliche Bewegung? Ich möchte auf diese Frage antworten: Ihre Aufgabe richtet sich nach zwei Seiten. Vor allem ist es die Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung, die materiellen Verhältnisse der Beteiligten zu heben. Neben den materiellen Verhältnissen hat sie aber auch ideale Aufgaben zu erfüllen. Die materiellen Verhältnisse sind die Lebens- und Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeit, höherer Lohn und Mitentscheidung über den Arbeitsvertrag bei dessen Abschluß, das sind die materiellen Aufgaben der Gewerkschaften. Die kapitalistische Produktionsweise bedingt, daß der Arbeiter zur Ware gemacht wird. Losgelöst von den Arbeitsmitteln, verfährt er über nichts anderes, als über seine Arbeitsfähigkeit, seine Arbeitskraft. Jede Ware findet ihren Preis nach dem Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Der Arbeiter in unserer heutigen wirtschaftlichen Welt ist zur Ware geworden und nach den für die Ware geltenden Gesetzen wird der Preis auch für die Ware „Arbeitskraft“ gezahlt. Viel Angebot von dieser Ware drückt den Preis, wenig Angebot muß ihn naturnotwendig steigen lassen. In der Erkenntnis dieser Tatsache haben die Arbeiter sich zusammengeschlossen. Hierin liegt die Wurzel der Gewerkschaftsbewegung nach der materiellen Seite hin. Den Arbeitern, die sich über ihre Verhältnisse in der heutigen Wirtschaftsordnung nicht klar geworden sind, diese Klärung beizubringen, ihnen zur Erkenntnis zu bringen, daß sie gegenüber dem Kapital die Interessen ihrer Arbeitskraft nur wahrzunehmen vermögen, indem sie sich vereinigen und durch diese Vereinigung suchen, den Wert, den sie darstellen, in der Arbeitskraft zu steigern und zu heben. Langsam macht sich dieses Erstrebende geltend, aber es ist nicht wahr, wenn behauptet wird, daß unsere gewerkschaftliche Bewegung, daß dieses Streben, den Wert der Ware Arbeitskraft zu heben, bisher erfolglos gewesen sei. Es ist nicht wahr, alle älteren Kollegen müssen das bezeugen.

Aber neben dieser materiellen Seite der Bewegung haben wir auch noch ideale Zwecke zu erstreben.

Der Arbeiter soll zum Bewußtsein kommen, daß er Staatsbürger ist und soll danach streben, gleichberechtigter Staatsbürger zu sein. Er soll nicht nur im Staat, er soll auch in der Gemeinde und überall da, wo öffentliche Angelegenheiten erörtert und Normen festgesetzt werden, sein Gewicht, seine Meinung in die Waagschale zu werfen suchen, um seine Interessen zu wahren. Alles, was im öffentlichen Leben vor sich geht, wird in seinen Schlußfolgerungen auch in den Arbeiterkreisen empfunden. Zu Anfang der Arbeiterbewegung war der Arbeiter null und nichts, politisch kaum beachtet. Aber die Zeiten haben sich geändert. Wenn auch der eine oder andere anders spricht und denkt, aber ablesen wird er es nicht können. Der Arbeiter ist heute ein politischer Faktor geworden; er spielt heute im öffentlichen Leben eine Rolle, an welche vor wenigen Dezennien noch nicht zu denken war. Auch das haben wir erreicht durch unser Zusammenhalten, durch unsere Vereinigungen. Der Arbeiter von heute, verglichen mit dem vor wenigen Dezennien, ist ein anderer geworden. Er spielt aber auch sonst noch auf den verschiedensten Gebieten eine große Rolle, und daß das erreicht worden ist, das verdanken wir vor allem der Möglichkeit, die uns durch unsere gewerkschaftlichen und politischen Verbände gegeben ist, unser Wissen zu erweitern, uns auf einen höheren Standpunkt in der Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten zu bringen.

Nicht darin, daß wir 11 Vertreter im bayerischen Landtag haben, liegt etwas Außergewöhnliches; das Außergewöhnliche und Heberauschende, im Vergleich mit früheren Verhältnissen, liegt vielmehr darin, daß wir da überhaupt Vertreter haben, die ausgesprochen von Arbeitern gewählt sind, und die es als ihre Aufgabe betrachten, die Arbeiterinteressen im Parlament wahrzunehmen, und daß diese Vertreter der Arbeiterinteressen ganz allgemein und von allen Parteien, von denjenigen, welche die öffentlichen Gewalten in den Händen haben, als Vertreter der Arbeiter auch anerkannt werden. Das war vor wenigen Dezennien einfach ein Traum, eine Illusion, an deren Erfüllung die Weitschweifendsten kaum zu denken wagten. Heute ist es Tatsache, und wir dürfen zu der Arbeiterschaft das Vertrauen haben, daß diese erste Stufe der Ausgangspunkt sein wird, immer weiter und weiter vordringend, um die Arbeiterklasse mit zum maßgebenden Faktor unseres öffentlichen Lebens zu machen. Sie, die

Jüngeren, werden es nicht begreifen und mitempfinden können, welcher kolossale Fortschritt auf diesem Gebiet gemacht worden ist. Wenn wir aber in die Zeiten von 35, 40 Jahren zurückdenken, wie da die Fortstellung wirkte, daß die Arbeiter politische Vereine gründen, daß die Arbeiter eine große politische Partei werden, daß sie eine selbständige Vertretung im Parlament haben, und daß sie zugleich ihre Interessen im Verlauf der Wege wahrnehmen mögen, wie sie es heute tatsächlich tun, dann werden sie zu der festen Ueberzeugung kommen, daß das, was schon erreicht ist, nur Clappen sind, und es ist für uns überhaupt keine Aufgabe gibt, die nicht erreicht werden kann.

Nun möchte ich noch einige Worte an die Frauen und Jungfrauen richten. Es wird so oft behauptet, daß die Frauen den Männern gegenüber, welche sich am öffentlichen Leben betätigen wollen, welche in eine Versammlung gehen oder eine Zeitung lesen wollen, die ihre Interessen wahren, sich manchmal als hindernde Elemente entgegenstellen. Die Arbeiterpresse soll nicht so unterhaltend sein als das eine oder andere Silberblättchen; die „Mündener Post“ sei so ernst, so trocken, sie enthalte so viele Trage, die die Frauen angeblich nicht verstehen, und deshalb soll es Frauen geben, die dem Parteiorgan feindselig sind und den Mann bestimmen wollen, das Parteiorgan abzuschaffen und ein Klatschblatt dafür zu halten.

Wenn auch von den anwesenden Frauen keine so ist, so gibt es aber außerhalb dieses Zirkels solche Frauen, und Sie, die eine bessere Ueberzeugung gewonnen haben, wirken Sie auf jene, daß sie nicht mehr die Presse lesen, deren Aufgabe nicht die Aufklärung und Stärkung des Massenbewußtseins ist, sondern deren Aufgabe darin besteht, niedrigen Klatsch und Schwärereien breitzutreten; wirken Sie dahin, daß jene Presse verschwindet und unsere Presse unter der arbeitenden Klasse mehr als bisher Platz greift. Wenn wir in dem Sinne weiterwirken und arbeiten wollen für unsere Sache, dann muß unsere Presse hauptsächlich mitwirken; sie ist das beste Agitationsmittel.

Wenn aber den Frauen manchmal ein unangenehmer Abend dadurch bereitet wird, daß der Mann erklärt, er müsse in die Versammlung zu seinen Kollegen, um gemeinsame Interessen zu beraten; wenn sie in die politische Versammlung müssen, um dort mit ihrer Stimme sich zu verständigen, was in Zukunft getan werden muß, dann möchte ich Sie bitten, die paar Stunden, die Sie dann allein zubringen, als Opfer der Sache willig zu bringen. Noch viel besser ist es aber, wenn Sie selber mitkommen können, sich überzeugen und zum Vorläufer zum Anwalt werden für die gerechte Sache der Arbeiter, aufmunternd und amüsiert hinter dem Mann stehen. Aber auch die Jungfrauen, die einen Familienstand zu gründen die Absicht haben, mögen ihren Bräutigam anfeuern und ermuntern, den Bestrebungen der arbeitenden Klasse und der einzelnen Berufs immer mehr und mehr Geltung zu verschaffen. Also: wir alle sind interessiert, der Politiker wie der Gewerkschaftler, die Frauen wie die Jungfrauen, und weil wir alle interessiert sind, deshalb möchte ich Sie zum Schluß meiner Ausführungen einladen, mit mir ein Hoch auszubringen auf die internationale Arbeiterbewegung im allgemeinen und im Speziellen auf das Weibchen, den Fortschritt und die Weiterentwicklung der Sattlerbewegung.

Der Sattlerverband und die internationale Arbeiterbewegung, sie sollen leben

Vivat Hoch! Hoch! Hoch!

Streiks und Lohnbewegungen.

Achtung, Automobil- und Wagenfaktler! In Stuttgart steht die gesamte Arbeiterschaft der Firma Kutter, Karosseriewerke, im Streik. — Bei der Firma Auer, Karosseriefabrik, Stuttgart-Kannstatt, steht Streik oder Aussperrung unmittelbar bevor! — In Weilsbrunn bei der Firma Fahrzeugfabrik und Drais, Karosseriefabrik, sowie in Weinsberg bei der Firma Karosserie- und Werke wird seitens der Unternehmer versucht, die schwebenden Tarifverhandlungen zu verschleppen, so daß sich auch dort ernste Differenzen ergeben können! — In Düsselhof sind die Verhandlungen mit der Wagenbauerninnung gescheitert. Die Unternehmer suchen durch die Arbeitsnachweise der Metallindustriellen sowie unter Schiffredressen und durch Ausschreibung von Bismeyerstellen (!) Arbeitswillige heranzuziehen! Selbstverständlich werden alle Sattler diese Orte bis zur Beilegung der Bewegung meiden.

Nur vorwärts frisch und frei den Blick, darfst ihn nicht trübe senken; dir ward beschieden dein Geschick, doch — selber kannst du's lenken.

Korrespondenzen.

Königsberg. (S. 17. 4.) Unsere Mitgliederversammlung am Dienstag, den 7. April, wies einen besondern Besuch aus. Genosse Böhr hielt einen Vortrag über „Die Bedeutung der Konsumgenossenschaften“. Der Referent schilderte eingehend die Entstehung der Konsumgenossenschaften und machte den Anwesenden klar, daß sich die Arbeiter neben der gewerkschaftlichen und politischen auch der Konsumgenossenschaftlichen Organisation anschließen müssen. Die Lebenshaltung ist durch die enormen direkten und indirekten Steuern, Zölle und sonstigen Lasten so herabgemindert, daß eine Verteuerung der Lebensmittel das arbeitende Volk nicht mehr länger ertragen kann. Will der Konsument sich gegen jede Ueberbörderung beim Einkauf schützen, muß er genossenschaftlich organisiert sein. Reicher Verkauf wurde dem Referenten zuteil. Sodann gab Kollege Dietrich die Abrechnung vom 1. Quartal. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit derselben, worauf dem Kassierer Dechare erteilt wurde. Aus Gesundheitsrückichten mußte unser langjähriger, aufbewahrter Kassierer die Kassengeschäfte abgeben. Einstimmig sprach ihn die Versammlung den besten Dank für die langjährige Tätigkeit als Kassierer aus. Derselbe verpflichtete sich, trotzdem noch nach Kräften für das Wohl des Verbandes mitzuarbeiten.

Aus unserem Beruf.

Die Arbeiterschaft unter den Mitgliedern des Sattler- und Portefeulierverbandes im Laufe des ersten Quartals 1914 hat einen noch nie dagewesenen Umfang erreicht, woran alle Branchen, hauptsächlich aber die Lederwarenbranche, beteiligt waren. Berichtet haben 106 Verwaltungsstellen. Von den 13 600 (13 443) — die eingekammerten Zahlen sind die vom ersten Quartal 1913 — waren 1964 (1292) und von den 1057 (1014) weiblichen 77 (73) insgesamt 47 812 (19 521) Tage arbeitslos. Arbeitslosenunterstützung erhielten 1365 (866) männliche für 20 162 (10 032) Tage 27 968 (11 606) Mk. und 46 (37) weibliche für 729 (690) Tage 629 (670) Mk. Unterstützung auf der Reise wurde in 350 (282) Fällen für 967 (684) Tage ebensoviel Mark gezahlt. Die gelbe Karte haben nicht eingesandt: Wodum, Dessau, Gelsenkirchen, Vera-Elgersburg, Hildesheim, Kiel, Kirchen, Mannheim, Martrankstädt, Rathenow und Retelen.

Rundschau.

Gewerkschaftliche Verbandstage im Jahre 1914. Das „Gorr.-Bl.“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht in seiner Nr. 15 folgende Zusammenstellung der im Laufe d. J. noch stattfindenden gewerkschaftlichen Verbandstage nach Zeit und Tagungsort: 10. Mai, Lederarbeiter in Berlin; 12. Mai, Gattwirtschaftlichen in Hamburg; 18. Mai, Steinarbeiter in Dresden; 19. Mai, Handlungsgesellen in Hannover; 24. Mai, Holzarbeiter in Dresden; 27. Mai, Gemeindegewerkschaften in Hamburg; 31. Mai, Maschinisten in Leipzig; 7. Juni, Transportarbeiter in Köln; 8. Juni, Schuhmacher in Hamburg; 15. Juni, Brauereiarbeiter in Hamburg; 6. Juli, Fabrikarbeiter in Stuttgart; 8. Juli, Buchdruckereiarbeiter in Leipzig; 28. Juli, Freiseurgesellen in Hannover; 3. August, Böttcher in Frankfurt a. M.; 3. August, Bureauangestellte in München; 10. August, Schneider in Würzburg. Dazu kommt noch als wichtigste gewerkschaftliche Tagung des Jahres 1914 der VII. ordentliche Gewerkschaftstongress in München vom 22. bis 27. Juni.

Der internationale Arbeiterkongress wird in Wien in der Zeit vom 23. bis 29. August 1914 im großen Musikvereinsaal stattfinden. Zu dem Kongress sind gemäß den Beschlüssen der Kongresse zu London (1896) und Paris (1900) geladen:

- 1. Alle Vereinigungen, die den wesentlichen Grundsätzen des Sozialismus zustimmen: Sozialisierung der Produktions- und Austauschmittel; internationale Vereinigung und Aktion der Arbeiterklasse; Eroberung der öffentlichen Gewalt durch das in einer Klassenpartei organisierte Proletariat.
- 2. Alle gewerkschaftlichen Organisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und die Notwendigkeit der politischen, also legislativen und parlamentarischen Aktion anerkennen, jedoch nicht in direkter Weise an der politischen Bewegung beteiligt sind. (Pariser Kongress 1900.)

In seiner letzten Sitzung in London am 14. Dezember 1913 hat das Bureau folgende Tagesordnung festgesetzt:

- 1. Die Arbeitslosigkeit. Referenten in der Kommission: Mollenbuhr (Deutschland), Macdonald (Großbritannien), Gaillani (Frankreich).
- 2. Die Leuerung. Referenten in der Kommission: E. Webb (Großbritannien), Otto Bauer (Österreich), Dr. Justo (Argentinien).

3. Imperialismus und Schiedsgericht. Referent in der Kommission: Keir Gardie (Großbritannien), Daase (Deutschland), Kaurés (Frankreich), Bliegen (Holland und Dänemark).

4. Der Alkoholismus. Referent in der Kommission: Vandewesde (Belgien) und Warm (Deutschland).

5. Die russischen Gefängnisgeuel. Referent in der Kommission: Liebnicht (Deutschland).

Nach den Bestimmungen des Kongressreglements haben die Organisationen jedes Landes oder jeder Nation in Wien eine Sektion zu bilden, welche sich über die Zulassung aller Parteien und Organisationen des betreffenden Landes oder der betreffenden Nation zu äußern hat.

- 20 Stimmen: Deutschland, Oesterreich (inklusive Tschechen), Frankreich, Großbritannien, Russland, Vereinigte Staaten.
12 Stimmen: Belgien, Schweden.
10 Stimmen: Dänemark, Polen, Italien.
8 Stimmen: Finnland, Holland, Ungarn-Kroatien.
6 Stimmen: Spanien, Norwegen.
5 Stimmen: Türkei.
4 Stimmen: Argentinien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Schweiz.
2 Stimmen: Luxemburg, Portugal, Bosnien und die Herzegowina, Kanada, Griechenland, Japan, China, Südafrika, Mexiko, Kuba, Brasilien, Chile, Uruguay, Australien.

Einem in London getroffenen Beschluß gemäß darf die Zahl der Delegierten jeder Sektion oder Partei sechs Delegierte für die Stimme nicht überschreiten. Mit anderen Worten: die Parteien, die 20 Stimmen auf dem Kongress haben, können höchstens 20 x 6 = 120 Delegierte schicken.

Table with 2 columns: Country/Region and Number of Delegates. Includes entries for Deutschland (120), Belgien (72), Dänemark (60), Finnland (48), Spanien (36), Türkei (30), Argentinien (24), etc.

Schaumachung des Zentralverbandes. Die Ortsverwaltungen werden ersucht, das eingekommene statistische Material per 1. Quartal 1914 der Militärsektion, Lederwaren- und Kautschukbranche umgehend an die Hauptverwaltung einzufenden.

Rücherschau.

Die Maiwoche 1914, die, wie alljährlich, im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint, ist in Wort und Bild aus begeisterter Hingabe an den Gedanken der proletarischen Weltfeier entworfen. Den Buchdruck hat diesmal Ilse Schuyge-Schur. Martige proletarische Kraft trägt die mächtige Maiurmfähne den festlich schreitenden Scharen der Arbeit voran.

Hausenänderungen.

- Braunschweig. K. Franz Hein. Kaiserstr. 35, 3 Treppen.
Zwidau. K. und R. U. Richard Wappler, Uhlandstraße 17, 2 Tr., abends 1/7 bis 1/8 Uhr. Sonntags 12 bis 2 Uhr.
Hainberg. B. Hermann Manned, Sternwartstraße 20, 4 Tr.

Verammlungskalender.

- Barmen. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Bremen. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr.
Dortmund. Samstag, den 2. Mai, abends 9 Uhr.
Hamburg. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 Uhr.
Köln. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
München. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr.
Potsdam. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr.
Regensburg. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr.
Wien. Sonntag, den 3. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr.

- Gießen. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Frankfurt a. M. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Gießen. Samstag, den 2. Mai, abends 9 Uhr.
Hera. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Hannover. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Heilbronn. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Jena. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Köln. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Königsbrunn. Sonntag, den 3. Mai, nachmittags 4 Uhr.
Mainz. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Magdeburg. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Münster. Samstag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Straßburg. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.
Zürich. Sonntag, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr.

Für die Woche vom 26. April bis 2. Mai ist der 19. Verbandsetras fällt. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung! Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden die Kollegen in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen. Berlin. Die Kofferfabriken Zimmermann u. Maertzen, Berlin, Engelauer 1 b, und Rudolf Zimmermann in Werder a. O. sind für alle Kofferarbeiter gesperrt.

ANZEIGEN

Tüchtige Teilarbeiter auf engl. Verrentmittel gesucht. Stellung dauernd. G. Voller & Sohn, Hoffattler, Hannover, Lonselaube 4.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63. Gegründet 1890. Bestellungen S. P. gratis und franco.

2 tüchtige Militärarbeiter, saubere Tornisternmacher, sucht für sofort. Fr. Vöttger, Gießen.

Karl Eichhoff, Berlin SO. 16, Neanderstr. 18. Spezial-Geschäft für Sattler und Portefeuller empfiehlt seine Spezialartikel: Kleisterstärke, Buchbinder- und Lederleime, Lacke, Anilinfarben, Fischleim, Wienerbays usw.

Aria-Rad advertisement featuring an illustration of a hand holding a bicycle wheel. Text includes 'unübertroffen', '3 Jahre Garantie', and 'Franco Zusendung'. Signed by Franz Verheyen Frankfurt.

Nietklotz 'Ideal' advertisement with an illustration of a stapler. Text: 'Gegründet 1860', 'Werkzeuge für Portefeuller und Buchbinderen'.

G. Brucklacher advertisement with an illustration of various tools. Text: 'Werkzeugfabrik No. 17a Berlin S., Oranienstr. 43', 'Werkzeuge für Sattler und Tapezierer'.

Advertisement for a book or manual with an illustration of a book. Text: 'Werkzeuge für Sattler und Tapezierer'.